



Mundstück Nr. 53

ZIMT

Der Alltag trommelt und bläst uns manchmal ganz schön den Marsch. Wir eilen von Termin zu Termin, erledigen Aufgabe um Aufgabe, bringen Vergnügen um Vergnügen hinter uns. Wir rauschen durch die Stunden, planen uns durch die Wochen, traben durch die Jahre – als wäre es eine Selbstverständlichkeit, wie alles auf uns zuströmt und durch uns hindurch. Manchmal aber kommt es vor, dass unser Fließen plötzlich unterbrochen wird – es muss kein Schlag des Schicksals sein, der uns niederstreckt. Es kann auch nur der Anblick einer Ente sein, die auf der Suche nach Nahrung durchs Ufergras gleitet – oder die Berührung einer Hand, mit der ein anderes Wesen überraschend in unsere Welt eintritt. Und auf einmal wissen wir, dass es jenseits unseres Trabens eine andere Wirklichkeit gibt, die weder von unserem Fleiss abhängt noch den Parametern unserer sozialen Existenz die geringste Beachtung schenkt.

Auch Aromen können in uns schlagartig die Ahnung aufsteigen lassen, dass wir alles auch ganz

anders auffassen, uns auf völlig neue Art betrachten könnten. Das Gewürz, das solche Fenster in meinem Leben besonders oft aufreißt, ist der Zimt. Ich könnte zum Beispiel erzählen, wie mich der Zimt in einem Ziegen-Biryani in Hyderabad verhext hat oder was es mit den Zimsternen von Ornela auf sich hat. Den eindrucklichsten Moment aber erlebte ich in Homs, wenige Monate bevor dort die ersten Kugeln durch die Gassen flogen. Ich sass im Garten eines Restaurants an der Choukri al-Kouwatli, und der Kellner stellte einen Teller mit einer Art Kibbeh vor mich hin – es war ein Fladen aus gequollenem Bulgur und Fleisch, gefüllt mit einer süsslichen Sauce: gehacktes Lamm, Pinienkerne und Rosinen. Ich nahm eine Gabel davon in den Mund. Aus der feuchtwarmen Masse löste sich sogleich ein Parfum, ungemein warm und ein wenig holzig, blumig, harzig und herb. Es wirkte wie eine Droge auf mich, und die Stadt, die mir bisher eher feindlich vorgekommen war, sie schien mir auf einmal der friedlichste Ort auf

der Welt. Das Aroma wurde von einer hohen Note angeführt, die ich ganz genau kannte – ohne sie im Moment benennen zu können. Der namenlose Dirigent meiner Sinne brachte den Strassenlärm zur Ruhe und liess mich das Gurren der Tauben hören, die sich auf dem Dach eines kleinen Pavillons dem Liebespalaver hingaben. Das kehlige Blubbern der Vögel aber, das mich gewöhnlich kaum berührt, kam mir in diesem Moment wie ein Ruf vor, wie die Verlockung, in eine andere Lebensmöglichkeit einzutreten. Einen Moment lang spielte ich mit dem Gedanken, hier in Homs zu bleiben, einfach meinen Rückflug zu verpassen und abzuwarten, wie mein Leben weitergehen würde.

Erst Stunden später, längst sass ich im Bus nach Damaskus, von wo aus ich am nächsten Morgen nach Europa zurückfliegen würde, schälte sich aus dem Nachgeschmack in meinem Mund der Zimt als der Verführer heraus, der mich um ein Haar dazu gebracht hätte, mir Homs zum Home zu machen.

Es gibt wohl kein anderes Gewürz, das so warm und hell ist wie der Zimt. Deon Godet vergleicht in seiner *Sprache der Gewürze*¹ den Effekt, den Zimt in einer Speise haben kann, mit einem «Sonnenstrahl auf kühle Haut» und fühlt sich an die Szene aus Tolstois «Krieg und Frieden» erinnert, in der Fürst Andrei während der Schlacht gegen die napoleonischen Truppen zu Boden sinkt, plötzlich nur noch das hohe Himmelsgewölbe mit seinen still dahinziehenden grauen Wolken sieht und erkennt, dass «alles ausser diesem unendlichen Himmel leerer Trug ist».²

An das Eine oder das Eigentliche glaube ich nicht, an das Andere aber schon. Und der Duft von Zimt ruft mir immer wieder in Erinnerung, dass ich stets die Möglichkeit habe, ein anderes Gefühl für mein Leben und die Welt zuzulassen, einen anderen Blick und letztlich auch andere Entscheidungen.

Dieser Text erschien erstmals am Freitag, 4. März 2016 als Teil der Serie *Mundstücke* (53) in der *Neuen Zürcher Zeitung*, S. 54.

¹ Deon Godet: *Die Sprache der Gewürze. Aromatisches aus Gärten und Küchen von Santa Lemusa*. Port-Louis: Librairie Port Louis, 2009. S. 152.

² Leo Tolstoi: *Krieg und Frieden*. Ein Roman in fünfzehn Teilen mit einem Epilog. Übertragen von Hermann Röhl. 3 Bände. Leipzig: Insel-Ver-

lag, 1916 [Originalausgabe: Moskau 1868/69]. Kapitel 55.